

Der Waldmensch

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **2 (1926)**

Heft 36

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER WALDMENSCH

Von HERMANN HESSE

(Nachdruck verboten)

Im Anfang der Zeitalter, noch ehe die junge Menschheit sich über die Erde verbreitet hatte, waren die Waldmenschen. Eng und schüchtern lebten sie in der ewigen Dämmerung der tropischen Urwälder, stets im Streit mit ihren Verwandten, den Affen, und über ihrem Tun und Sein stand als einzige Gottheit und oberstes Gesetz: der Wald. Der Wald war Heimat, Schutzort, Nahrung, Wiege, Nest und Grab und außerhalb des Waldes vermochte man sich kein Leben zu denken. Man vermied es, bis an seine Ränder vorzudringen, und wer je durch besondere Schicksale auf Jagd oder Flucht dorthin verschlagen worden war, der erzählte zitternd und geängstigt von der weißen lodernnden Leere draußen, wo man das furchtbare Nichts im tödlichen Sonnenbrande gleißeln sähe. Es lebte ein alter Waldmann, der war vor Jahrzehnten, durch wilde Tiere verfolgt, über den äußersten Rand hinausgeflohen und alsbald blind geworden. Er war jetzt eine Art Priester und Anführer und hieß Mata Dalam (der das Auge inwendig hat); er hatte das heilige Waldlied gedichtet, das bei großen Gewittern gesungen wurde, und auf ihn hörten die Waldleute. Daß er die Sonne mit Augen gesehen hatte, ohne daran zu sterben, das war sein Ruhm und sein Geheimnis.

Die Waldmenschen waren klein und braun und stark behaart, sie gingen vorgebückt und hatten scheue Wildaugen. Sie konnten wie Menschen gehen und auch wie Affen, und fühlten sich hoch im Geiste des Waldes ebenso sicher wie am Erdboden. Häuser und Hütten kannten sie noch nicht, wohl aber mancherlei Waffen und Gerätschaften, auch Schmuck. Sie verstanden Bogen, Pfeile, Lanzen und Streitköben aus harten Hölzern zu machen, Halsbänder aus Bast und mit getrockneten Beeren oder Nüssen behängt, auch trugen sie um den Hals oder im Haar ihre Kostbarkeiten: Eberzahn, Tigerkralle, Papageienfeder, Flußmuschel. Mitten durch den unendlichen Wald floß der große Strom, die Waldmenschen wagten sein Ufer aber nur in dunkler Nacht zu betreten, und viele hatten ihn nie gesehen. Die Mutigeren schlichen zuweilen des Nachts aus dem Dickicht hervor, schen und lauernd, dann sahen sie im schwachen Schimmer die Elefanten baden, blickten durch die überhängenden Baumwipfel und sahen erschrocken im Netzwerk der vielarmigen Mangrovebäume die glänzenden Sterne hängen. Die Sonne sahen sie niemals, und es galt schon für äußerst gefährlich, ja todbringend, ihr Spiegelbild im Strome zu erblicken.

Zu jenem Stamme von Waldleuten, welchem der blinde Mata Dalam vorstand, gehörte auch der Jüngling Kubu, und er war der Führer und Vertreter der Jungen und Unzufriedenen. Es gab nämlich Unzufriedene, seit Mata Dalam älter und herrschsüchtiger geworden war. Bisher war es sein Vorrecht gewesen, daß er, der Blinde, von den andern mit Speise versorgt wurde, auch fragte man ihn um Rat und sang sein Waldlied. Allmählich aber führte er neue und lästige Bräuche ein, welche ihm, wie er sagte, von der Gottheit des Waldes im Traum waren offenbart worden. Ein paar Junge und Zweifler aber behaupteten, der Alte sei ein Betrüger und suche bloß seinen eigenen Vorteil.

Das Neueste, was Mata Dalam eingeführt hatte, war eine Neumondfeier, wobei er in der Mitte eines Kreises saß und die Rindertrommel schlug. Die andern Waldleute aber mußten so lange im Kreise tanzen und das Lied «Golo Elah» dazu singen, bis sie todmüde waren und in die Knie sanken. Dann mußte ein jeder sich das linke Ohr mit einem Dorn durchbohren, und die jungen Weiber mußten zu dem Priester geführt werden, und er durchbohrte einer jeden das linke Ohr mit einem Dorn.

Dieser Sitte hatte sich Kubu samt einigen seiner Altersgenossen entzogen, und ihr Bestreben war, auch die jungen Mädchen zum Widerstand zu bewegen. Einmal hatten sie Aussicht, zu siegen und die Macht des Priesters zu brechen. Der Alte nämlich hielt wieder Neumondfest und durchbohrte den Weibern das linke Ohr. Eine kräftige Junge schrie dabei aber furchtbar und leistete Widerstand, und darüber passierte es dem Blinden, daß er ihr mit dem Dorn ins Auge stach, und das lief aus. Jetzt schrie das Mädchen so verzweifelt, daß alle herbeiliefen, und als man sah, was geschehen war, schwieg man betroffen und unwillig. Als aber nun die Jungen sich triumphierend dareinmischten, und als der Kubu den Priester an der Schulter zu packen wagte, da stand der Alte von seiner Trommel auf und sagte mit krähenhöhnischer Stimme einen so grauenhaften Fluch, daß alle entsetzt zurückflohen und dem Jüngling selber das Herz vor Entsetzen gefror. Der alte Priester sagte Worte, deren genauem Sinn niemand verstehen konnte, deren Worte und Ton aber an

die gefürchteten heiligen Worte der Gottesdienste anklangen. Und er verfluchte des Jünglings Augen, die er dem Geier zum Fraße sprach, und verfluchte seine Eingeweide, von welchen er prophezeite, sie werden eines Tages im freien Felde in der Sonne rösten. Dann aber befahl der Priester, der in diesem Augenblick mehr Macht hatte als jemals, das junge Mädchen nochmals zu sich, und stieß ihr den Dorn auch ins zweite Auge, und jedermann sah es mit Entsetzen, und niemand wagte zu atmen.

«Du wirst draußen sterben», hatte der Alte dem Kubu geflücht, und seither mied man den Jüngling als einen Hoffnungslosen. «Draußen» — das hieß: außerhalb der Heimat, außerhalb

Kubu ging und sann. Er dachte über alles nach, was ihm jemals Zweifel erweckt hatte und als Trug erschienen war, und vor allem über die Trommel des Priesters und seine Feste, und je mehr er dachte und je länger er allein war, desto klarer konnte er sehen: ja, es war Trug, es war alles Trug und Lüge. Und da er schon so weit war, dachte er noch ein wenig weiter und richtete sein wachsam gewordenes Mißtrauen vollends auf alles, was als wahr und heilig galt. Wie stand es zum Beispiel mit dem Waldgott und dem heiligen Waldlied? O, auch damit war es nichts, auch dies war Schwindel, niemand hatte jemals diesen Gott zu Gesicht bekommen. Und, ein heimliches Entsetzen gewaltsam überwin-

Dann gab es also keinen anderen Weg in die Zukunft als den, den Wald an seinem Rande zu verlassen, falls es überhaupt ein Ende des Waldes gab, und sich alsdann der glühenden Leere, dem bösen «Draußen» anzuvertrauen. Jenes Ungeheuer, die Sonne, mußte aufgesucht und bestanden werden. Denn — wer weiß? — am Ende war auch die uralte Lehre von der Furchbarkeit der Sonne nur so eine Lüge!

Dieser Gedanke, der letzte in einer kühnen, fiebrig wilden Reihe, machte den Kubu erzittern. Das hatte in allen Weltaltern noch niemals ein Waldmensch gewagt, freiwillig den Wald zu verlassen und sich der schrecklichen Sonne auszusetzen. Und wieder ging er Tage um Tage, seinen Gedanken tragend. Und endlich faßte er Mut. Er schlich mit Zittern am hellen Mittag gegen den Fluß, näherte sich lauschend dem glitzernden Ufer und suchte mit bangen Augen das Bildnis der Sonne im Wasser. Der Glanz schmerzte heftig in den geblendeten Augen, er mußte sie rasch wieder schließen, aber nach einer Weile wagte er es wieder, und dann nochmals, und es gelang. Es war möglich, es war zu ertragen, und es machte sogar froh und mutig. Kubu hatte Vertrauen zur Sonne gefaßt. Er liebte sie, sie lockte ihn sehr, sie war schön und gewaltig, und er hatte den alten, finstern, faulen Wald, wo der Priester quälte und wo er, der Junge und Mutige, verfeimt und ausgestoßen worden war.

Jetzt war sein Entschluß reif geworden, und er pflückte die Tat wie eine süße Frucht. Mit einem neuen zügigen Hammer aus Eisenholz, dem er einen ganz dünnen und leichten Stiel gegeben hatte, ging er in der nächsten Morgenfrühe dem Mata Dalam nach, fand seine Spur und fand ihn selbst, den bösen Blinden, schlug ihm den Hammer auf den Kopf und sah sein Leben aus dem gekrümmten Maul entfliehen. Er legte ihm seine Waffe auf die Brust, damit man wisse, durch wen der Alte umgekommen sei, und auf die glatte Fläche des Hammers hatte er mit einer Muschelscherbe mühsam eine Schilderung geritzt, einen Kreis mit mehreren geraden Strahlen: das Bild der Sonne.

Mutig trat er seine Wanderschaft nach dem fernen «Draußen» an und ging vom Morgen bis zur Nacht in gerader Richtung, und schlief nachts in Gezweige, und setzte in der Frühe sein Wandern fort, viele Tage lang, über Bäche und schwarze Sümpfe, und schließlich über ansteigendes, trockenes Land und moosige Steinbänke, wie er sie nie gesehen hatte, und endlich steiler hinauf, von Schluchten aufgehalten, ins Gebirge hinein, immer durch den ewigen Wald, so daß er am Ende zweifelhaft und traurig wurde und den Gedanken erwo, vielleicht möchte doch der Wald die ganze Welt ausfüllen, oder es möchte den Söhnen des Waldes am Ende doch von einem Gotte verboten sein, ihre Heimat zu verlassen.

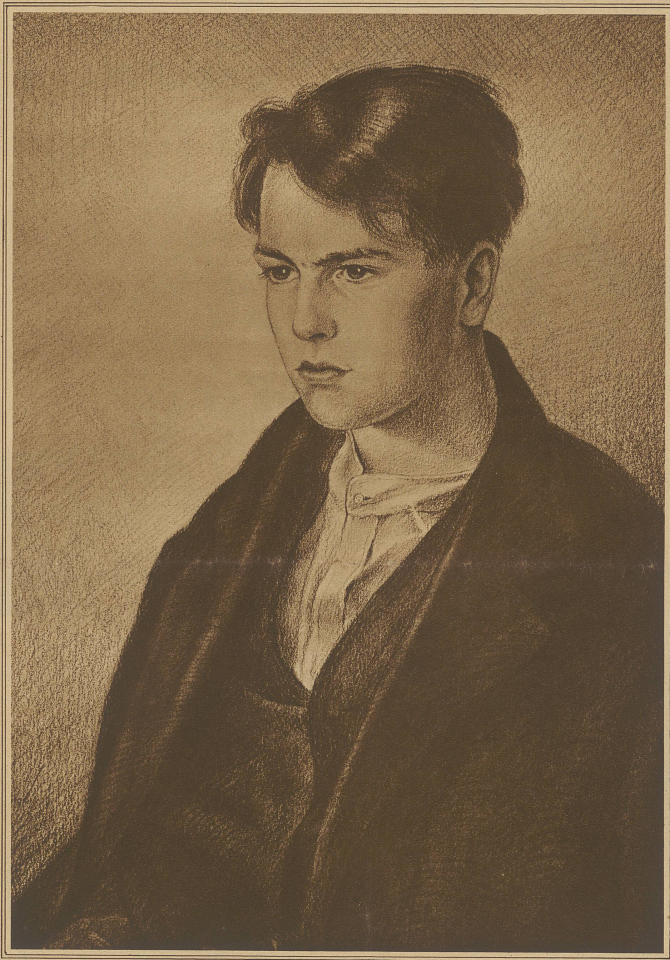
Da kam er eines Abends, nachdem er seit langem immerzu gestiegen und in immer höhere, trockenere, leichtere Lüfte gekommen war, unversehens an ein Ende. Der Wald hörte auf, aber mit ihm auch der Erdboden, es stürzte hier der Wald in die leere Luft hinab, als wäre ein Auge die Welt entzweigebrochen. Zu sehen war nichts als eine ferne, schwache Rote und oben einige Sterne, denn die Nacht hatte schon begonnen.

Kubu setzte sich an den Rand der Welt und band sich an den Schlingpflanzen fest, daß er nicht hinunterfalle. In Grauen und wilder Erregung verbrachte er kauernd die Nacht, ohne ein Auge zu schließen, und beim ersten Grauen der Frühe sprang er ungeduldig auf seine Füße und wartete auf den Tag.

Gelbe Streifen schönen Lichtes erglommen in der Ferne und der Himmel schien in Erwartung zu zittern, wie Kubu erzitterte, der noch niemals das Werden des Tages im weiten Luftraum gesehen hatte. Und gelbe Lichtbündel flammten auf, und plötzlich sprang jenseits der ungeheuren Wolkenschlucht die Sonne groß und rot in den Himmel. Sie sprang empor aus einem endlosen, grauen Nichts, welches zusehends sich veränderte und blauschwarz wurde: das Moor.

Und vor dem zitternden Waldmann lag entschleiert das «Draußen». Vor seinen Füßen stürzte der Berg hinab bis in unkenntliche, rauchende Tiefen, gegenüber sprang rosig und juwelhaft ein Felsgebirge im Morgenlicht empor, riesig dehnte sich das graue Moor, und die Küste lief weiß und schaumig mit kleinen nickenden Bäumen darum her. Und über dies alles, über die tausend neuen, fremden, gewaltigen Formen zog die Sonne heran und wälzte einen glühenden Strom von Licht über die Welt, die in lachenden Farben entbrannte.

(Fortsetzung auf Seite 6)



TESSINERKNABE

Originalzeichnung von H. Grob

des dämmernden Waldes! «Draußen», das bedeutete Schrecken, Sonnenbrand und glühende, tödliche Leere.

Entsetzt war der Kubu weit hinweggeflohen, und als er sah, daß jedermann vor ihm zurückwich, da verbarg er sich in einem hohlen Stamm und gab sich verloren. Tage und Nächte kauerte er, wechselnd zwischen Todesangst und Trotz, und ungewiß, ob nun die Leute seines Stammes kommen würden, ihn zu erschlagen oder ob die Sonne selbst durch den Wald brechen, ihn belagern und erjagen und erlegen werde. Es kam aber weder Pfeil noch Lanze, weder Sonne noch Blitzstrahl, es kam nichts als eine tiefe Erschlaffung und die brüllende Stimme des Hungers.

Da stand Kubu wieder auf und kroch aus dem Baume, nüchtern und beinahe mit einem Gefühl von Enttäuschung.

«Es ist nichts mit dem Fluch des Priesters», dachte er verwundert, und dann suchte er sich Speise, und als er gegessen hatte und wieder das Leben durch seine Glieder kreisen fühlte, da kehrte Stolz und Haß in seine Seele zurück. Jetzt wollte er nicht mehr zu den Seinen zurückkehren. Jetzt wollte er ein Einsamer und Ausgestoßener sein, einer, den man hätte und dem der Priester, das blinde Vieh, ohnmächtige Verfluchungen nachrief. Er wollte allein sein und allein bleiben, zuvor aber wollte er seine Rache nehmen.

den, stimmte er das Waldlied an, höhnisch, mit verächtlicher Stimme und alle Worte verdrehend, und er rief dreimal den Namen der Waldgottheit, den bei Todesstrafe niemand außer dem Priester aussprechen durfte. Und es blieb alles ruhig, kein Sturm brach los, und kein Blitz zuckte nieder!

Manche Tage und Wochen irrte der Vereinsamte so umher, Fallen über den Augen und mit stehendem Blick. Er ging auch, was noch niemand gewagt hatte, beim Vollmond an das Ufer des Stromes. Dort blickte er erst dem Spiegelbilde des Mondes und dann dem Vollmond selber und allen Sternen lang und kühl in die Augen, und es geschah ihm kein Leid. Ganze Mondnächte saß er am Ufer, schwelgte im verbotenen Lichttrausch und pflegte seine Gedanken. Viele kühne und schreckliche Pläne keimten in seinem Herzen auf. Der Mond ist mein Freund, dachte er, und der Stern ist mein Freund, aber der alte Blinde ist mein Feind. Also ist das «Draußen» vielleicht besser als unser Drinnen, und vielleicht ist die ganze Heiligkeit des Waldes auch bloß ein Gerede! Und er kam, um Generationen vor allen Menschen voraus, eines Nachts auf die verwegene Idee, man könnte ganz wohl einige Baumstämme mit Bast zusammenbinden, sich daraufsetzen und den Strom hinunterschwimmen. Seine Augen funkelten, und sein Herz schlug gewaltig. Aber es war nichts damit: der Strom war voll von Krokodilen.

(Fortsetzung von Seite 3)

Kubu vermochte nicht, der Sonne ins Gesicht zu sehen. Aber er sah ihr Licht in farbigen Fluten und in den Bergen und Felsen, Küsten und seinen blauen Inseln strömen, und er sank nieder und neigte sein Gesicht zur Erde vor den Göttern dieser strahlenden Welt. Ach, wer war er, Kubu!? Er war ein kleines, schmutziges Tier, das ein ganzes dumpfes Leben im dämmerigen Sumpfloch des tiefen Waldes hingebacht hatte, scheu und finster und niederträchtigen Winkelgothheiten untertan. Hier aber war die Welt, und ihr oberster Gott war die Sonne, und der lange schmähliche Traum seines Waldlebens lag dahinten und begann schon jetzt in seiner Seele zu erlöschen wie das fahle Bild des toten Priesters. Auf Händen und Füßen kletterte Kubu den steilen Abgrund hinab, dem Licht und dem Meere entgegen und über seine Seele zitterte in flüchtigem Glückerausich die traumhafte Ahnung einer hellen, von der Sonne regierten Erde, auf welcher helle, befreite Wesen im Lichte lebten und niemanden untertan wären als der Sonne.

DIE BUNTE WELT

Sicherheit - dein Name ist Weib!

«Die Hand, die die Wiege schaukelt, hat auch den sichersten Griff am Steuerrad des Kraftwagens.» Das ist das Urteil des Präsidenten der größten amerikanischen Lebensversicherung Clark E. Woodward, der in der New Yorker «Times» seine Feststellungen über den Einfluß des Geschlechts auf die Automobilunfälle mitteilt. «Ich habe seit langem geglaubt,» so schreibt

er, «daß die Frauen viel bessere Chauffeure sind, als man allgemein annahm. Das Studium der Unfallberichte hat mich aber zu der Ueberzeugung gebracht, daß Frauen viel zuverlässigere Kraftwagenführer sind als Männer.» Woodward hat sich bei den Sachverständigen der verschiedenen Staaten der Union erkundigt. Dabei wurde ihm aus Connecticut mitgeteilt, daß 28 500 Frauen in diesem Staat das Führerzeugnis haben, die meisten zwischen 21 und 30 Jahren, mehr als 400 aber über 60 Jahre. Achtmal soviel Männer als Frauen führen in Connecticut Kraftwagen, aber die Männer haben an fünfzehnmal sovielen Unglücksfällen schuld als die Frauen. Von 14 559 Unfällen wurden 13 686 von Männern verursacht und 873 von Frauen. Nur neun Frauen waren in Unfälle mit tödlichem Ausgang verwickelt gegenüber 178 Männern. In Massachusetts macht die Zahl der weiblichen Chauffeure etwa 14 bis 15 Prozent der Gesamtsumme aus. 1922 aber waren weniger als 2 Prozent der wegen Unglücksfällen angeklagten Wagenführer Frauen, und 1925 waren nur 5,3 Prozent der Chauffeure, die in Unglücksfälle verwickelt waren, weiblichen Geschlechts. Bei 71 Unfällen mit tödlichem Ausgang, denen 755 Personen in Massachusetts zum Opfer fielen, waren 814 Schuldige Männer und 42 Frauen. Nach dem Bericht der Handelskammer von Los Angeles kamen auf 69 Männer, denen Unglücksfälle vorgeworfen wurden, nur 4 Frauen, und ebenso wird aus Pittsburg berichtet, daß die Zahl der Frauen, die als schlechte Führer zur Verantwortung gezogen wurden, sehr viel geringer ist als die der Männer, weil sie viel vorsichtiger und geistesgegenwärtiger sind. So ist denn der

Ausruf des Präsidenten Woodward — wenigstens was das Automobilfahren anbetrifft — voll und ganz berechtigt: «Sicherheit — dein Name ist Weib!»

Hohe Absätze vor fünftausend Jahren

Bei Ausgrabungen, die Professor Junker im Auftrage der Wiener Akademie der Wissenschaften in Ermenne, einer Ortschaft nördlich Wadi Halfas in Nordafrika vornahm, fand er Sandalen, die nach seinem Bericht eine Verstärkung der Fersenenteile in der Form eines Absatzes zeigen. Die hohen Absätze der nubischen Damen scheinen teilweise noch einen besonderen Reiz gehabt zu haben, indem der Schuster an dem Lederstück, das er dazu verwandte, die Fellbehaarung stehen ließ. Wenn man außerdem hört, daß in der gleichen Gegend unter den Totengäben häufig Federschäfer gefunden wurden, so kann man sich das Bild der Mode im dritten Jahrhundert v. Chr. leicht ergänzen.

Das synthetische Beefsteak

Eine eigentümliche Zukunftsvision entrollte ein Referent auf der letzten Tagung der Amerikanischen Chemischen Gesellschaft. Ein Direktor der Southern Cotton Oil Company berichtete über seine Versuche zur Herstellung von künstlichem Fleisch auf der Basis von Baumwollöl und Baumwollsaamen. Er versicherte, daß spezielle Baumwollsaamen nach Entfernung einer Anzahl anderer Substanzen ein Material mit 55 Prozent Proteingehalt ergeben. Es sei ihm auch bereits gelungen, aus diesem Material ein nicht nur nahrhaftes, sondern ein durchaus genieß-

bares Gericht herzustellen, das im Geschmack in keiner Weise von dem normalen Restaurant-Beefsteak zu unterscheiden sei; dabei habe das synthetische Beefsteak den Vorzug, nur 5 Cents pro Pfund zu kosten.

16 Millionen Telephonanschlüsse

zählt man zurzeit in den Vereinigten Staaten; das macht 131 auf je 1000 Einwohner, während in Europa der Mittelwert nur 12 beträgt. Bei weitem an der Spitze steht Atlantic City, New Jersey, wo auf 1000 Einwohner 336 Anschlüsse kommen; San Franzisko zählt 269, Chicago 238, Boston 222, New York folgt erst an 43. Stelle; dabei hat es mehr Anschlüsse als Paris, London, Rom, Brüssel, Liverpool, Antwerpen und Schanghai zusammengezogen.

Der Vulkan als Kaffeerösterei

Die Regierung von Nicaragua klagt in einer Veröffentlichung darüber, daß die Eruptionstätigkeit des Vulkanes Santiago im letzten Jahre etwa 25 Prozent der Kaffee-Ernte des Landes vernichtet hat. Die Hitze des Bodens und der in der Nähe der Plantagen vorbeifließende Lavaström, zusammen mit dem Rauch, haben den Kaffee geröstet, jedoch in so unsachlicher Weise, daß er nicht mehr zu verwenden war. Die Regierung hat jetzt ein Preisausschreiben erlassen für einen Vorschlag, der solche Verluste für die Zukunft unmöglich machen soll. Ob sich jemand findet, der den Vulkan mit Erfolg zu behandeln versteht, scheint allerdings zweifelhaft.

Liebe und **Toblerone** sind in der ganzen Welt bekannt. Toblerone, Mandeln und Honig in Milch-Chocolade. 100 gr Etui 70 Cts.



Toblerone
SWISS MILK CHOCOLATE

Ein lebhaftes Haus ist der beste Beweis unserer Leistungsfähigkeit

Grands Magasins **Jelmoli** S.A. Zürich
DAS HAUS FÜR QUALITÄTSSWAREN



KINDER-SCHOPF NUR MIT **TETAVON** WASCHE

Flaschen à 3.25 und -.60 überall erhältlich



Klagt Ihre Frau auch?

Viele Frauen klagen häufig über Müdigkeit, Appetitlosigkeit und Verdauungsbeschwerden. Ihre Frau auch? — Dann dürfen Sie nicht länger zögern, diese scheinbar harmlosen Unpäßlichkeiten zu beseitigen, denn sie können leicht schlimme Folgen haben. Lassen Sie Ihrer Gattin die Wohltat einer Stärkungskur mit Winklers Kraftessenz zuzute kommen. Schon nach kurzer Zeit wird sie erfreut feststellen, wie ihre Verdauung gut und regelmäßig wird und der Appetit zunimmt. Lassen Sie sie dann die Kur noch einige Zeit fortsetzen, die frühere Schaffenskraft und Lebensfreude werden bald zurückkehren.

Winklers Kraftessenz, das seit einem Menschenalter bewährte Regenerations- und Kräftigungsmittel, ist erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Blendend weiße Zähne

Hier ist die schnell wirkende, neue Methode, deren Anwendung die Zahnärzte warm empfehlen.

Machen Sie einen Versuch damit. Lassen Sie Ihre Zähne in wunderbarer Weise erglänzen und geben Sie ihnen ihr natürliches, weißes Aussehen wieder, indem Sie einfach den schmutzigen Zahnbelag entfernen, der darauf sitzt und die Grundlage für Zahnfäule und Krankheiten des Zahnfleisches bildet.

Neue Methoden entfernen ihn und festigen das Zahnfleisch

Die zahnärztliche Wissenschaft hat nun in einer neuen Zahnpasta namens Pepsodent wirksame Bekämpfungsmittel entdeckt. Sie versuchen das Auflösen des Zahnbelags und entfernen ihn; weiterhin festigen sie das Zahnfleisch. Schon nach mehrstäglichem Gebrauch wird Pepsodent seine Kraft in ganz unzweifelhafter Weise beweisen.

Machen Sie einen Versuch mit Pepsodent. Verlangen Sie noch heute eine Tube in der Apotheke, Drogerie oder Parfümerie. Warum wollen Sie alte Methoden beibehalten, wenn Fachleute in der ganzen Welt auf Anwendung besserer dringen?

Pepsodent
GESCHMACKT
Die moderne Zahnpaste

GENERAL-VERTEILER FÜR DIE SCHWEIZ: O. BRASSART, PHARMACEUTICA
STAMPENBACHSTR. 15, ZÜRICH

Im Staub der Großstadt empfiehlt es sich, das Haar täglich mit «7711» Portugal zu pflegen. Den überanstrengten Kopfenergie wird eine Erfrischung geboten, der Haarnährboden wird gekräftigt, das Wachstum des Haars angeregt und das Haar selbst weich und geschmeidig gemacht.

Nur nicht mit der gen. gesch. «7711».



7711 Portugal

Weiche Rasierhaut, auf der die Klinge spielend gleitet. Nimm Zephyr-Rasierseife, deren starker, steiler Schaum die Haare so weich macht, daß das Schab-rasieren, sei es mit dem modernen Apparat oder dem altmodischen Messer, mit Vergnügen und in kürzester Zeit erledigt ist.

Friedr. Steinfels, Zürich



Zephyr
Rasier-Seife

Herzkrankte und Nervöse

finden Linderung und Heilung durch **Webers Sprudelbad**. Außerordentlich günstige Wirkung auf das gesamte Wohlbefinden. Von fachkundigen Ärzten des In- und Auslandes empfohlenes und verehrtes, seit Jahrzehnten über zahlreiche installierte Anlagen. Gratisprospekt 5 und ärztliche Literatur über den für jede Badekur passenden Apparat durch **E. WEBER, Sprudelbadfabrik, ZÜRICH 7, Forchstr. 138**

EXTENSION PROTHESEN

für Beinverkrüppelungen für Damen und Herren, unsichtbar, Gummelastisch, bequem und leicht. Jeder Lastenschuh verwendbar. Anfertigung aller orthopädischen Apparate für Beinverkrüppelungen und Lahmungen, Klumpfüße und sonstige Fuß-Deformationen nach System «Extension», Gratisprospekt No. 22 senden.

«EXTENSION» Frankfurt a. M. - Eschersheim
NIEDERLASSUNG: ZÜRICH 6, MAINAUSTRASSE 32

Lieferanten von staatlichen und privaten Krankenanstalten, Versicherungsgesellschaften, orthopädischen Instituten und Kriegsinvalidentverbänden. Gegründet 1908

FEIN UND MILD PREIS FR. 1.-

Bekannt unter dem Namen: «BÄUMLI-HABANA»

HABANA
CIGARETTES DE TRAMAS SUPERIORS

Eduard Schweizer & Co. BEINWIL 4/SEE SCHWEIZ

